Unter dem Brennglas

Haydn, Mendelssohn und Mozart mit dem Minguet-Quartett

Vier Instrumente, vier Stimmen. Eigentlich eine überschaubare Sache. Doch es ist höchste Kompositionskunst, ein Streichquartett zu schreiben und was da nur scheinbar so leicht über die Bühnenrampe kommt, ist auch für Interpreten stets eine immense Herausforderung. In der Reihe „Musik an den Höfen des Meißnischen Landadels“ gastierte im vollbesetzten Saal von Schloss Proschwitz bei Meißen das Minguet-Quartett (Köln/Düsseldorf). Der Applaus am Ende schien mir fast zu höflich, wusste man denn im Meißner Lande überhaupt, wen man vor sich hatte? Das Minguet-Quartett (Ulrich Isfort und Annette Reisinger, Violine; Irene Schwalb, Viola; Matthias Diener, Cello) hat sich in den letzten Jahren zu einem der führenden Streichquartette in Deutschland gemausert, stil- und programmsicher hat dieses Quartett vor allem eines: eine hohe Spielkultur und einen starken, wiedererkennbaren Charakter. Souverän erarbeitet und dennoch mit dem Mut zum Konzertrisiko waren die Interpretationen: der „Vater“ des Streichquartetts, Joseph Haydn, wurde hier nicht wie oft als Einspielstück missbraucht sondern gleich wie unter einem Brennglas durchleuchtet, in feingesponnene Fäden zerlegt und wieder zu großem Zusammenhang gefügt. Schade, dass zeitgenössische Musik bei diesem Konzert nicht gefragt war, denn diese ist eines der Hauptbetätigungsfelder des seit 1997 in dieser Besetzung spielenden Quartetts – derzeit etwa spielen die Musiker alle zwölf Streichquartette von Wolfgang Rihm ein. Und doch war der „zeitgenössische Zugang“ selbst in Mendelssohn-Bartholdys 2. Streichquartett a-Moll deutlich zu hören: die Akustik optimal ausnutzend wurde die Dramaturgie stimmig angelegt, die phänomenalen Satzschlüsse etwa und das kommunikative Zuwerfen der musikalischen Bälle waren stets spannungsgeladen. Ganz selten einmal gerieten vorwärtsstürmende Passagen in gefährliches Terrain, doch die nächste bei allen vier Spielern optimal unter Kontrolle gehaltene Passage machte das mehr als wett. So formt sich aus Sätzen und Werken ein großes Klangbild, das dem Hörer weitaus mehr erklärt als eine verbale Partituranalyse dies leisten könnte. Das erste der so genannten „Haydn-Quartette“ von Mozart, G-Dur KV 387, stand am Schluss des Programms, die Interpretation jedoch schlug besonders im kernigen Andante cantabile fast einen Bogen zu Beethoven. Wer Mozart als „verspielt“ verkennt, sollte dessen Streichquartette hören, und dies am besten mit dem

Minguet-Quartett. Mit der „Canzone“ von Erwin Schulhoff als Zugabe in den Abend entlassen, war man um mindestens eine Weisheit reicher: auf dem Lande spielt die Musik, und dies hochklassig.